

Kurzer Rückblick auf meinen Rutsch ins Jahr 2023

Der Jahreswechsel kommt wie er kommt, so oder so ... mein Rutsch hinüber war krass. Aus einer gleich noch zu schildernden Reihe von Gründen war ich statt zu feiern geflohen, kurz vor Silvester, raus aus dem Haus meiner Gastgeberin. Und dann? Dann saß ich zwischen den Jahren einfach nur unverplant da. Auf die nächste, elektronisch immerhin angekündigte Straßenbahn wartend. Über mir das Schutzdach der Haltestelle. Hinter mir der Rhein in seinem künstlichen Bett. Unter mir einer von weiß nicht mehr vier oder fünf kunststoffgefertigten Sitzen. Alle für mich, mutterseelenallein, ein einsames Häufchen, kaum dass ich aufschaute, dennoch irgendwie froh. Ohne Groll. Außen das Krachen. Ruhe in mir.

Das inzwischen begonnene und sogleich voranschreitende Jahr 23 versetzte auch mich in Bewegung, verlief sodann go and stop, reisend, umsteigend, neuerlich wartend, zwischenzeitlich auf den 01 Uhr 41 Regionalzug Köln - Hamm ... total vollgestopft schon, Silvesterfeiterrückkehrer in der Bahn durch die Nacht, kein Durchkommen für einen Schaffner, falls ein solcher überhaupt sich hinein getraut hätte in das überwiegend arabisch, auf jeden Fall fernländisch sich artikulierende Jungmännergemisch. Sie rochen gut, diese Männer; ich, mittendrin, muss das ja wissen ... und in Hamm dann, von kurz vor vier bis hin zu meiner letztendlichen Heimfahrt am Morgen, ab 07 Uhr 11, gab es fluktuierendes Gestrandetendösen in dieser ihren ehemaligen Pomp durchaus noch zeigenden Wartehalle. Der Rest der – pünktlichen – Reise bestand aus Routine, Maskenzirkus auf, ab.

Und damit nun zu den Gründen meines Unterwegsgewesenenseins: Es hatte mit Erinnerung, (Selbst)Täuschung, Flucht zu tun, alles zusammen, nachdem ich zwei Abende zuvor einen Anruf erhielt, von ...? „Ach du bist es“ – ewig her; erstaunlich schnell fiel mir der Groschen – tatsächlich, es war die, sagen wir X, die mich gesucht und gefunden hatte: ihr Mann, so musste ich erfahren, sei kürzlich, plötzlich, unerwartet gestorben. Anfang Oktober 2022, zwei Tage nach seinem Geburtstag ...

Jahrzehnte früher, 1981, in einem vergangenen Damals war ich Trauzeugen der beiden gewesen.

Trauzeuge – Trauer. Ich wisse, was sie fühle, sagte ich ihr, denn auch ich ... mir versagte die Stimme ... auch ich sei plötzlich – allein. Einfach umgefallen sei meine Frau. Vor knapp sieben Wochen. Nichts mehr zu machen. Beim Tanzen umgefallen – und tot.

Zwei Verlassene, eine Ungeheuerlichkeit ... und so kann es gehen, dass die Enden der Einen für die überlebenden Andern zu Anknüpfungspunkten werden, für den Versuch einer Art Wiederbelebung: für die Erneuerung eines früheren, zwischenzeitlich längst eingeschlafenen Kontakts ... sie bat mich über Silvester zu kommen, sie an bessere Zeiten zu erinnern, zu erzählen, zu seinem Grab zu gehen, zusammen zu heulen. Ich sagte, wenn auch zögerlich, zu; der Tag darauf, Freitag, der 30. Dezember 2022, wurde Tag eins unseres jeweils dezimierten Wiedersehens: mit Erinnern, mit Tränen – und dazu mit Strömen von Wein.

An Tag zwei dann, Silvester, setzte sich fort, was ich zuvor noch verdrängte: ihre Umgebung geriet mir zunehmend zur Qual, bis hin zu meiner ungalanten Flucht vor dieser traurigen Frau, der ich umso weniger beistehen konnte und wollte, als sich mein Eindruck verfestigte: sie brauchte mich vor allem zum gemeinsamen Suff ... sie gleich am Morgen mit Sektglas, in das hinein sie immer undeutlicher monologisierte, zwischendurch Namen über Namen von all den Menschen repetierte, die ihr völlig selbstlos jederzeit hülften. Nur gelegentlich noch schaute sie auf – in die permanent laufende Glotze. Und ab und zu, nicht zu vergessen, schellte das Telefon, bedauernde Anrufe von besten, für den Abend angekündigten „Freunden“, die rundweg leider absagen mussten, weil ihnen jeweils Unvorhergesehenes dazwischen gekommen wäre. Na ja.

Fünfzehn runde Teiglinge der Semmelknödel, angesetzt, durchgeknetet, geformt von mir, die ursprünglich so gegen zehn zum Garziehen ins siedende, nicht sprudelnd kochende Wasser sollten, ließ ich schließlich unfertig zurück; und auch die Frau ließ ich wie sie war sitzen – mit ihren Flaschen.

Sorry. Ich lebe, ich bin gerettet – und habe mich dabei kaltblütig an einem einsam hoffenden Menschen schuldig gemacht.

Wer oder was hat mich da getrieben? Es waren, so muss ich rückblickend gestehen, es waren schlicht meine Beine, die unbeirrt ausschritten, mich hinaustrugen ins Freie, nichts wie fort von der Beklemmung ... aber keinesfalls entschuldigend sage ich das, sondern vielmehr aufrichtig dankend, wobei mein Dank nicht nur den Beinen gebührt, sondern auch meinem Hirn: Danke dafür, du gutes Gehirn, dass du mir – dem sich beim Ausschreiten voller Erstaunen selbst Betrachtenden – dass du mir nicht in die Quere kamst, dass du, liebes Hirn, es im Gegenteil verstandest, dich dumm, stumm, dich abzustellen, mir nicht Rücksichtnahme gegenüber meiner Gastgeberin aufschwatztest, und dass du ebenfalls nicht versuchtest, mich mit der Aussicht auf ein zumindest überschaubares „Prosit Neujahr“ zu ködern.

In der Rückschau dann, die Beine wieder unter Kontrolle, das Hirn wieder auf Draht, ist dieses kleine Schriftstück entstanden, wobei mir die Tasten meines PC als Vehikel dienten, um voranschreibend in Distanz zu mir zu geraten.

Distanz verschafft Überblick, wobei dieses reflektierende Stück mit Sicherheit nicht hätte entstehen können, wäre es nicht durch jene wirkliche, physische Distanz angeregt worden, die mir mein Körper in gedankenloser Aktion verschafft hatte.

Distanzlosigkeit ist Lähmung. Distanz hingegen eröffnet Pfade, die hinausführen, hinaus aus vermeintlicher Alternativlosigkeit. Alternativen machen wach, ermuntern zum weiteren Entdecken – dann auch wieder mit Köpfchen – nachdem es zuvor zur Abkopplung von manchen der blendbaren, korrumpierbaren, zu aller Einseitigkeit fähigen Hirnpartien gekommen war.

Wie nun aber, abschließend gefragt, entsteht solch ein, vom eigenen Denken sich unabhängig gemachtes Handeln? Sind es einfach Instinkte, die einen treiben, sind es übersinnliche Mächte, Stimmen der Toten, Bauchgefühl, Kunst? Solche und ähnliche Impulse, naturhaft, spirituell oder esoterisch gedachten Ursprungs, teilen weithin das Schicksal, belächelt, wenn nicht gar verachtet zu werden, auf Unverständnis, Abwehr, Widerwillen zu stoßen, oder einfach ins Leere zu laufen. Aber nicht überall. Bei mir, Gottseidank, muss so ein Zusammenspiel stattgefunden haben, zwischen einem angesichts seiner Grenzen nicht weiter wissenden Hirn und jenen geheimnisvoll unterbewussten Interventionen. Ein phantastisches Wunder an innerer

Ruhe stellte sich ein, begleitete mich durch die Nacht, gab mir Zuversicht, gab mir Kraft, auch für danach ...

Schön für mich.

Wie aber, das kommt mir erst jetzt in den Sinn: Wie mag es ihr dann ergangen sein? Ihr? Ja ihr, meiner Gastgeberin, der traurigen, der verlassenen X. Ich weiß es nicht.

Rainer Willert

www.rainerwillert.de